



# Lichtenberg Gesellschaft e.V.

[www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

---

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

---

**Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

**In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

---

Seien wir einem Manne dankbar, der es auf sich genommen hat, unsern geheimen Monolog für uns zu führen. Darin allein schon mag vielleicht die Notwendigkeit liegen, heutigen Weltleuten die Lektüre der vorstehenden Aphorismen zu empfehlen.

- 1 Georg Christoph Lichtenberg: *Gedanken zur Zeit. Ausgewählt und mit einem Nachwort versehen von Hans Erich Nossack*. Braunschweig 1962.

*Sikander Singh*

## Aufklärung über das Schattenbild

### I.

Schattenbilder waren beliebt im Jahrhundert der Aufklärung. Ihre Popularität schwand erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Erfindung des Franzosen Daguerre, welche die „den Umriß darstellende Zeichnung“, wie das Wörterbuch der Brüder Grimm definiert und mit Beispielen aus Campe, Goethe und Jean Paul belegen kann, durch das auf einer Metallplatte fixierte Porträt ersetzte. Auch wenn das Schattenbild im Gegensatz zu diesem Vorläufer der modernen Fotografie nicht französischen Ursprungs ist, zumindest die im Sprachgebrauch geläufige Bezeichnung Silhouette verweist auf einen französischen Finanzminister gleichen Namens. Der hatte übrigens nicht etwa, wie manchmal zu lesen ist, die Silhouette eingeführt oder gar jenen Stuhl erfunden, welcher das Anfertigen von Porträtscherenschnitten später durch eine einfache Projektionstechnik mechanisierte und damit vereinfachte, sondern war ein sogenannter Sparminister und sollte mit dieser Namensübertragung verhöhnt werden.

Die Brüder Grimm dokumentieren jedoch nicht nur eine Bedeutung des Wortes. Mit Zitaten von Wilhelm Müller, Goethe, Schiller, Herder, Bürger und Chamisso, der als ein Kenner des Schattens in die Literaturgeschichte eingegangen ist, definieren sie das Schattenbild als ein „dunkles Abbild, das ein Körper durch Lichthemmung bewirkt“. Der Begriff wird also auch als ein Synonym für den Schatten selbst verwandt. Über das Alter und den Ursprung des Kompositums ist nichts zu erfahren, lediglich die metrisch strengen Zeilen eines Gedichtes von Andreas Gryphius, die zitiert werden, verweisen zurück in das Zeitalter des Barock.

Für eine dritte Wortbedeutung finden sich Belegstellen bei Herder und Platen. Schattenbild meint in diesem Kontext „den Geist eines Verstorbenen und überhaupt eine Geistererscheinung“. Indem das Wort an jenen Ort jenseits des Styx erinnert, dessen Daseinsform die des Schattens ist, verweist es auf den mythologischen Hintergrund des Begriffs.

### II.

Georg Christoph Lichtenberg verwendet den Begriff nur im Heft L der Sudelbücher, wo er notiert: „Schattenbilder (idola)“.<sup>1</sup> Er spielt damit auf die für Francis Bacons Erkenntnistheorie grundlegende Vorstellung einer gedanklichen Emanzipation von

falschen Auffassungen und Prämissen an, die der wissenschaftlichen Betrachtung vorausgeht.<sup>2</sup> Indem Lichtenberg den lateinischen Begriff in Klammern ergänzt, weist er auf eine zweite, von der Stoa geprägte Bedeutung des Wortes als „Bild in der Seele“, „Vorstellung“, aber auch „Götzenbild“.

Dass der Göttinger Professor der Silhouettiermode seiner Epoche skeptisch gegenüberstand, bedarf keiner Erläuterung und spiegelt sich im Heft F der Sudelbücher in einem ebenso ironischen wie für seine Schreibart charakteristischen Vergleich des Vergleichswidrigen: „Man läßt sich jetzt seinen Schatten besehen wie ehemals sein Wasser“.<sup>3</sup>

### III.

Herbert Eulenberg gebraucht den Begriff für eine Sammlung von szenenhaft-anekdotalischen Texten, die 1910 im Verlag von Ernst Cassirer in Berlin erschienen ist und bis in die 1950er Jahre in zahlreichen Auflagen verbreitet war.<sup>4</sup> Dass die Zuordnung dieser Texte zu einer Gattung problematisch ist, belegen bereits Eulenbergs Versuche der Einordnung. Im Vorwort zur zweiten Auflage, die wegen der für Autor und Verleger gleichermaßen unerwarteten Popularität des Bandes noch im selben Jahr erschien, finden sich zahlreiche um eine Bestimmung der Gattung bemühte Beschreibungen. Eulenberg spricht von „literar- und kulturhistorischen Aufsätzen“, „kleinen Federzeichnungen“, „Abhandlungen“, „Umrissen von großen Menschen“, „skizzenhaften Darstellungen“, „Radierungen“, „zwanglosen literarischen Skizzen“, „Reden“, „Theaterreden“, „Dichtungen“, „Plaudereien“ und „Essays“.<sup>5</sup> Im Vorwort der Sammlung „Letzte Bilder“, die 1915, nach den „Schattenbildern“ und den „Neuen Bildern“, erschien, jedoch, anders als der Titel es nahe legt, nicht die letzte vom Autor selbst zusammengestellte Sammlung darstellt, ist die Rede von „Silhouetten großer Toter“, „interessanten Experimenten“, „Bilderbüchern“, „Charakter- und Lebensläufen“, „Bildern“ und „Portraits“.<sup>6</sup> Auch die Zeitgenossen sind sich bei der Einordnung der Texte unsicher. So spricht Felix Poppenberg in einer Rezension der ersten Auflage der „Schattenbilder“ in der „Schaubühne“ von „Phantasiestücken“, „Reflexen“, „Imaginationen“, „Porträt-Variationen“ und „Holzschnitten“.<sup>7</sup>

Auffallend an den Versuchen des Autors und seiner Leser, zumindest derjenigen, die den Reflex ihres Lesens in Form von Kritiken explizit festgehalten haben, ist, dass die zur Beschreibung des „Genres“ – ein Begriff, den Eulenberg selbst in der Vorrede zu den „Letzten Bildern“ gebraucht – verwandten Termini mehrheitlich aus dem Bereich der bildenden Kunst stammen.<sup>8</sup> Da die Selbstcharakterisierungen des Autors und die Fremdcharakterisierung des Rezensenten keinen Aufschluss über die Frage geben, soll die Verschiebung der Perspektive auf die Frage nach Funktion und Entstehungsgeschichte der Texte die Problematik der Gattung klären.

Das Konzept der „Schattenbilder“ entstammt den von 1905 bis 1909 in Louise Dumonts und Gustav Lindemanns Düsseldorfer Schauspielhaus inszenierten Morgenfeiern. Herbert Eulenberg berichtet über den Charakter und die Funktion dieser Dichter- und Tondichtermatineen:

„Diese Matineen, ich muß noch ein wenig von ihnen erzählen, wollten nicht mehr und nicht weniger als dem Volke an seinen Sonntagen den Gottesdienst ersetzen, der in seinen alten Formen den höheren Menschen heute nicht mehr Befriedigung geben kann. Sie vereinigten an jedem Sonntag ein zahlreiches Publikum unter dem Sockel eines großen Mannes zu einer schönen stillen Feier zu seinen Ehren, in seinen Manen die Gottheit achtend, die ihn uns schenkte. [...] Es war mein Ehrgeiz, auch der breiten

Menge, die die Woche über schwer arbeiten muß, Interesse für die Kunst abzugewinnen, ihnen eine Stunde lang Dichtungen als edle Arznei in ihrem harten Leben einzugeben, und Menschen, die nichts als Prosa treiben können, für die Künstler unseres Volkes und aller Zeiten begeistert zu machen und somit an der Erziehung des Menschengeschlechts mitzuarbeiten“.<sup>9</sup>

Die meisten der einleitenden Vorträge der Morgenfeiern wurden von Herbert Eulenberg selbst gehalten.<sup>10</sup> Sie wurden teilweise in den „Masken“, der wöchentlich erscheinenden Zeitschrift des Düsseldorfer Schauspielhauses, veröffentlicht oder in eine der „Schattenbild“-Sammlungen aufgenommen. Indem Eulenberg selbst in der Vorrede zur zweiten Auflage der „Schattenbilder“ auf die Entstehungsgeschichte seiner Texte aufmerksam macht, entschlüsselt er einen wesentlichen Aspekt des Genres, der durch die Buchveröffentlichung in den Hintergrund tritt:<sup>11</sup> Die Texte sind von einem Dramatiker für Bühnenveranstaltungen verfasst worden und verstehen sich, in der Tradition Lessings und Schillers, als belehrende Beiträge zur „Erziehung des Menschengeschlechts“. Im Gegensatz zu anderen biographischen bzw. historisierenden Miniaturen des 19. und 20. Jahrhunderts, Ralph Waldo Emersons Essaysammlung „Representative Men“ oder Stefan Zweigs „Sternstunden der Menschheit“ sind in diesem Kontext zu nennen, sind sie nicht für die Lektüre konzipiert worden, sondern für einen darstellenden Vortrag. Das Problem der Gattungsbestimmung erklärt sich also aus ihrer Entstehungsgeschichte: Es sind nachträglich in schriftlicher Form veröffentlichte Bühnenvorträge.<sup>12</sup>

Erst nach dem großen Erfolg der ersten Sammlung beginnt Eulenberg, „Schattenbilder“ für die Publikation in Zeitschriften und Büchern zu verfassen. In diesen Kontext ist auch der vorliegende Text über Lichtenberg einzuordnen. Der Essay erschien am 15. März 1931 im „Unterhaltungsblatt der Vossischen Zeitung“ des Berliner Ullstein Verlages.<sup>13</sup> Soweit zugänglich, habe ich sämtliche Auflagen der nach 1931 erschienenen Sammlungen durchgesehen, zu denen Eulenberg seine „Schattenbilder“ zusammengefasst hat. Im Gegensatz zu den Beiträgen über andere Schriftsteller des 18. Jahrhunderts wurde der Lichtenberg-Essay jedoch in keine dieser Sammlungen aufgenommen.<sup>14</sup>

Im Düsseldorfer Heinrich-Heine-Institut, das den noch nicht geordneten Nachlass des Dichters verwahrt, habe ich nach längerer Suche die Handschrift des Lichtenberg-Schattenbildes gefunden. Der Handschriftenbefund belegt, dass es sich bei dem Druck in der „Vossischen Zeitung“ um den Erstdruck des Textes handelt.<sup>15</sup>

Zu den Quellen, die Herbert Eulenberg herangezogen hat, und zur Entstehungsgeschichte des Textes sind im Nachlass keine Dokumente zu finden. Bei einer cursorsichen Durchsicht der noch ungeordneten und nicht katalogisierten Nachlassbibliothek Eulenbergs, die ebenfalls im Heinrich-Heine-Institut verwahrt wird, konnte ich weder eine Ausgabe der Werke noch eine Auswahl der Aphorismen Lichtenbergs finden.

Einzig eine Morgenfeier, die in der dritten Spielzeit des Düsseldorfer Schauspielhauses am Sonntag, den 17. November 1907 stattgefunden hat und die unter der Überschrift „Satiren“ stand, belegt Eulenbergs Lichtenberg-Rezeption. Welche Texte Lichtenbergs bei dieser Matinee vorgetragen wurden, ist nicht mehr zu ermitteln, da es zu der Veranstaltung, wie ich im Düsseldorfer Dumont-Lindemann-Archiv verifizieren konnte, keinen gedruckten Theaterzettel gegeben hat und der einleitende Vortrag, den Eulenberg gehalten hat, nicht in den „Masken“ veröffentlicht worden ist.<sup>16</sup>

#### IV.

Im selben Jahr wie Eulenberg's „Schattenbild“ erscheint ebenfalls in der „Vossischen Zeitung“ unter der programmatischen Überschrift „Schrei nach Lichtenberg“ ein Aufsatz von Kurt Tucholsky.<sup>17</sup> Ob Eulenberg den zwei Monate vor seinem „Schattenbild“ veröffentlichten Beitrag kannte, ist nicht zu ermitteln, jedoch möglich, da sich in seinem Nachlass Ausschnitte aus der „Vossischen Zeitung“ finden, die eine regelmäßige Lektüre der Zeitung im entsprechenden Zeitraum wahrscheinlich erscheinen lassen. Tucholsky beklagt das Ausbleiben einer großen Ausgabe der Schriften Lichtenbergs und schließt mit dem Satz: „In Deutschland erscheinen alljährlich dreißigtausend neue Bücher. Wo ist Lichtenberg –? Wo ist Lichtenberg –? Wo ist Lichtenberg –?“<sup>18</sup> Hinter dem bibliophilen Interesse an einer Ausgabe der Werke Lichtenbergs verbirgt Tucholsky, fast ein wenig resigniert, die Erkenntnis, dass das kritische, aufgeklärte und am Ideal der Humanität orientierte Denken des Vernunftzeitalters ein Bedürfnis und eine Notwendigkeit der eigenen Zeit ist.

Ebenfalls 1931 erscheinen in der „Frankfurter Zeitung“ Walter Benjamins „Deutsche Menschen“. In dieser zunächst anonym erschienenen „Folge von Briefen“, die fünf Jahre später unter den Pseudonym Detlef Holz in Buchform veröffentlicht werden, publiziert Benjamin am 22. August 1931 den Brief Lichtenbergs an Gotthilf Hieronymus Amelung mit der Nachricht über den Tod der kleinen Stechardin.<sup>19</sup> Benjamin leitet den Brief mit einer kurzen, den sachlichen Prosastil Lichtenbergs charakterisierenden Notiz ein. Dieter Lamping behauptet in seiner Studie zur Lichtenberg-Rezeption, Benjamins Beitrag in der „Frankfurter Zeitung“ habe Tucholsky beeinflusst, was jedoch, da Tucholskys „Schrei nach Lichtenberg“ sieben Monate vor Benjamins Vorabdruck der „Deutschen Menschen“ erschienen ist, nicht möglich ist.<sup>20</sup> Eher kann Walter Benjamin durch Tucholskys Artikel auf Lichtenbergs Brief aufmerksam geworden sein und ihn schließlich in seine Sammlung aufgenommen haben. Tucholsky schreibt gegen Ende seines Aufsatzes über Lichtenberg: „Der Brief zum Beispiel, den er geschrieben, als ihm sein kleines Blumenmädchen, mit dem er zusammen lebte, starb, reicht an jenen Lessings heran, den der nach dem Tode seiner Frau schrieb“.<sup>21</sup> Und Benjamin leitet den Brief mit der Tucholskys Gedanken paraphrasierenden Bemerkung ein: „Man kennt den berühmten Brief, den Lessing nach dem Tod seiner Frau an Eschenburg schrieb: [...] Diesen großartigen Lakonismus hat auch der soviel längere Brief, den Lichtenberg, nicht viel später und aus verwandtem Anlaß, an einen Jugendfreund gerichtet hat“.<sup>22</sup>

Diese drei, im selben Jahr veröffentlichten Texte lassen zwei Tendenzen erkennen, die für Lichtenbergs literarische Nachwirkung charakteristisch sind. Die Auseinandersetzung mit dem Leben des Aufklärers, das in Herbert Eulenberg's „Schattenbild“ literarisch erschlossen wird und in Walter Benjamins Beitrag vor dem Hintergrund eines authentischen Lebenszeugnisses behandelt wird, eröffnet zwar einen Zugang zu seinem Werk, zugleich behindert die Konzentration auf die Biographie jedoch die Diskussion der literarischen Aspekte seines Schaffens. Kurt Tucholskys Aufsatz hingegen zeigt, dass die Beschäftigung mit Lichtenberg, indem sie zu einer impliziten Kritik an den politischen Verhältnissen der eigenen Gegenwart wird, das Werk instrumentalisiert und, durch die Verkürzung der Perspektive auf das aufklärerisch-kritische Œuvre, nivelliert.

V.

Lichtenbergs Kommentar zu dem langen Schatten seiner literarischen Nachwirkung?  
– „Bei Sonnenuhren steht der Schatten still und die Uhren drehen sich“.<sup>23</sup>

- 1 L 108. In: Georg Christoph Lichtenberg: *Schriften und Briefe*. Hrsg. v. Wolfgang Promies. München 1967-1992 (in der gleichen Verwendung auch im 2. Notizbuch zur Nicolaus-Copernicus-Biographie, p. 100; Anm. d. Red.).
- 2 Vgl. SB 1/2K, 636.
- 3 F 587. Im Materialheft I formuliert Lichtenberg den gleichen Gedanken: „In Deutschland, wo man wie ich höre sich jetzt seinen Schatten versendet und besehen läßt, wie ehemals sein Wasser“ (Mat I 145).
- 4 Zu den einzelnen Auflagen der *Schattenbilder* vgl. Helgard Bruhns: Herbert Eulenberg: *Drama, Dramatik, Wirkung*. Frankfurt a. M. 1974, 243.
- 5 Herbert Eulenberg: *Schattenbilder. Eine Fibel für Kulturbedürftige in Deutschland*. Berlin 1910, XVI-XVII. XXIII-XXIV.
- 6 Herbert Eulenberg: *Letzte Bilder*. Berlin 1915, IX-XIV.
- 7 Felix Poppenberg: *Eulenbergs Schattenbilder*. – In: *Die Schaubühne*. 6. Jhrg. Nr. 38. 22. September 1910, 947.
- 8 Eulenberg (wie Anm. 6), IX.
- 9 Eulenberg (wie Anm. 5), XXI-XXIII.
- 10 „Bei 138 der insgesamt 163 Feiern wurden *einleitende Worte* gehalten, davon sprach Herbert Eulenberg insgesamt 101 und der Kapellmeister des Hauses, Walter La Porte, 20.“ In: Frank Thissen: „*Edle Arznei für den Alltag*.“ *Herbert Eulenbergs Düsseldorfer Morgenfeiern und die Romantikrezeption um 1900*. Köln [u. a.] 1992 (*Böhlau Forum Litterarum* 16), 65.
- 11 „Man wird vielleicht, auch auf der Seite meiner Feinde gerechter und milder gegen mich sein, wenn ich den Ursprung der meisten dieser kurzen, zwanglosen literarischen Skizzen offenbare. Es sind nämlich in der Mehrheit Reden, Theaterreden, die ich während vier Jahren allsonntäglich in den von Louise Dumont angeregten Matineen des Düsseldorfer Schauspielhauses gehalten habe.“ In: Eulenberg (wie Anm. 5), XVII.
- 12 Frank Thissen hat in seiner Studie die Einordnung als Legende vorgeschlagen: „Aus diesem Grund erscheint die Bezeichnung *Legende* zur Beschreibung der Miniaturen Eulenbergs die zutreffendere zu sein. [...] Auch in Eulenbergs Heroenbildern steht häufig eine wichtige, oder zumindest typisch erscheinende Episode im Zentrum. Und ebenso werden die Künstler in ihrer Besonderheit dargestellt. Das Göttliche, das sich im Heiligenleben trotz der Schwäche und Unzulänglichkeit des Menschen manifestiert ist bei Eulenberg der pantheistische Weltgeist, wie noch deutlich werden wird.“ In: Thissen (wie Anm. 10), 54-55. Die These ist jedoch vor dem Hintergrund der Entstehungsgeschichte dieser Texte nicht zu halten.
- 13 *Unterhaltungsblatt der Vossischen Zeitung*. Nr. 63. 15. März 1931.
- 14 *Gestalten und Begebenheiten*. Dresden 1932; *Schattenbilder. Eine Fibel für Kulturbedürftige in Deutschland*. Berlin 1933; *Neue Bilder*. Berlin 1934; *Deutsche Geister und Meister*. Berlin 1934; *Meister der Frühe*. Düsseldorf-Kaiserswerth 1947; *Schattenbilder. Eine Fibel für Kulturbedürftige in Deutschland*. Düsseldorf-Kaiserswerth 1947; *Ausgewählte Schattenbilder. Eine Auswahl der ursprünglichen Schattenbilder, ergänzt durch Beiträge aus den neuen Bildern und späteren Essaywerken*. Berlin 1951, 1952, 1954 u. 1955; *Schöpferischer Genius. Lebensbilder europäischer Dichter, Maler und Musiker*. Gütersloh 1959.

- 15 Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf. Nachlass Herbert Eulenberg, Kürzere Prosa. 13 Seiten, einseitig beschr., 224 × 284, weißlich-beiges, maschinell hergestelltes Papier ohne WZ., blaue Tinte. Eigh. Manuskript mit eigh. Korrekturen; eigh. Paginierung 1-13. Auf der ersten Seite mit rotem Wachsstift von fremder Hand: „Voss Feuill Bg 1/8.“ sowie ein schwarzer Stempel oben links: „VOSS“. Weist auf einzelnen Seiten mit blauem Wachsstift vorgenommene Markierungen der Absätze sowie insgesamt sieben größere Streichungen auf. Diese Bearbeitungen und Streichungen stammen offensichtlich vom zuständigen Feuilletonredakteur der *Vossischen Zeitung*, der das Manuskript für den Satz redigiert und den Raumvorgaben folgend gekürzt hat. Die Handschrift ist unvollständig. Ein Drittel des vorletzten und der gesamte letzte Absatz des in der *Vossischen Zeitung* erschienenen Textes fehlen.
- 16 Frank Thissen belegt in seiner Studie, dass Eulenberg den einleitenden Vortrag an diesem Tag gehalten hat, kann jedoch ebenfalls kein weiteres Material zu dieser Matinee beisteuern. Vgl. Thissen (wie Anm. 10), 61. Da Eulenbergs Einleitungsvorträge, wenn sie überhaupt in der Hauszeitschrift des Düsseldorfer Schauspielhauses veröffentlicht wurden, zwischen zwei und sechs Wochen nach der entsprechenden Matinee erschienen, habe ich die *Masken* vom 18. November 1907 bis zum 6. Januar 1908 durchgesehen. Während dieses Zeitraumes druckt die Zeitschrift lediglich unter der Überschrift *Garrick* einen Auszug aus Lichtenbergs erstem England-Brief, der jedoch in keinem erkennbaren Bezug zur Matinee vom 17. November steht. *Masken. Wochenschrift des Düsseldorfer Schauspielhauses*. 23. Dezember 1907, 301-306. Zu dem dort zitierten Text („Was gibt denn aber ... deswegen ein Shakespear.“) vgl. SB 3, 330-336.
- 17 *Vossische Zeitung*. Nr. 42. 25. Januar 1931. Vgl. Kurt Tucholsky: *Gesammelte Werke*. Hrsg. v. Mary Gerold-Tucholsky u. Fritz J. Raddatz. Reinbek 1993, Bd. 9, 118-120; zum Drucknachweis vgl. Bd. 10, 309.
- 18 Tucholsky (wie Anm. 17), Bd. 9, 120.
- 19 Walter Benjamin: *Gesammelte Schriften*. Bd. 4.1. Hrsg. v. Tillmann Rexroth. Frankfurt a. M. 1972, 153-155. Benjamin gibt, der Briefausgabe Leitzmanns und Schüddekopfs folgend, den Brief mit der Datumsangabe „Anfang 1783“ wieder. Vgl. *Lichtenbergs Briefe*. Hrsg. v. Albert Leitzmann u. Carl Schüddekopf. Bd. 3. Leipzig 1904, 291-293. Ulrich Joost und Albrecht Schöne datieren den Brief mit einem Fragezeichen auf den Herbst 1782. Vgl. Georg Christoph Lichtenberg: *Briefwechsel*. Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hrsg. v. Ulrich Joost u. Albrecht Schöne. Bd. 2. München 1985, 474-475.
- 20 Vgl. Dieter Lamping: *Lichtenbergs literarisches Nachleben. Eine Rezeptions-Geschichte*. Göttingen 1992, 138.
- 21 Tucholsky (wie Anm. 17), Bd. 9, 120.
- 22 Benjamin (wie Anm. 19), Bd. 4.1, 153.
- 23 J 1572.